

Papst Franziskus
GROSSARTIG IST DIE LIEBE

Papst Franziskus

Großartig ist die Liebe

100 Worte über
Ehe, Familie, Partnerschaft

Hg. von Matthias Kopp



VERLAG NEUE STADT
MÜNCHEN · ZÜRICH · WIEN

Klimaneutral gedruckt.
Weil jeder Beitrag zählt.



2016, 1. Auflage
© Für die Auswahl und Zusammenstellung:
Verlag Neue Stadt GmbH, München
Gestaltung und Satz: Neue-Stadt-Grafik
Druck: cpi – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-7346-1100-1

www.neuestadt.com

Zur Einführung

Hundert ermutigende Worte aus »Amoris laetitia«

In seinem dritten Pontifikatsjahr schenkt Papst Franziskus der Kirche das Nachsynodale Apostolische Schreiben »Amoris laetitia«, das er am 19. März 2016 unterzeichnete und wenige Wochen später, am 8. April 2016, der Öffentlichkeit vorstellte. Weltweit wurde das Dokument in Kirche, Gesellschaft und Medien gelesen, gelobt und gewürdigt. Die Fülle der Aussagen des Schreibens »Über die Liebe in der Familie«, so der Untertitel, hat eine aufmerksame Lektüre verdient – in der Wissenschaft, in der Familienpastoral, von Gläubigen und Suchenden. Diese Textsammlung mit Kernbotschaften aus »Amoris laetitia« will dazu beitragen.

Papst Franziskus ist die Familie ein großes Anliegen. Das hat er in Predigten und Hirtenbriefen als Erzbischof von Buenos Aires deutlich gemacht. Liest man das erste große Dokument seines Pontifikates, das Apostolische Schreiben »Evangelii gaudium« (EG),

findet sich dort bereits sein Ansatz, auf Familie und Gesellschaft zu schauen: »Der postmoderne und globalisierte Individualismus begünstigt einen Lebensstil, der die Entwicklung und die Stabilität der Bindungen zwischen den Menschen schwächt und die Natur der Familienbande zerstört. Das seelsorgliche Tun muss noch besser zeigen, dass die Beziehung zu unserem himmlischen Vater eine *Communio* fordert und fördert, die die zwischenmenschlichen Bindungen heilt, begünstigt und stärkt« (EG 67). Darum geht es Franziskus: Bindungen zu stärken und eine *Communio*, Gemeinschaft, zu schaffen.

Ein gutes Jahr nach Erscheinen von »*Evangelii gaudium*« lud Papst Franziskus zur Überraschung vieler gleich zu zwei Bischofssynoden in Rom ein, die sich intensiv mit der Familienthematik auseinandersetzen sollten. Beiden Synoden ging ein – ebenfalls überraschendes und von Rom aus neu angewendetes – Verfahren voraus: Umfangreiche Fragebögen zur Situation von Ehe und Familie wurden vom Vatikan veröffentlicht mit der Bitte, sich rege an der Beantwortung zu beteiligen. Das geschah durch Einzelpersonen, Pfarreien, Bistümer und die nationalen Bischofskonferenzen. Die Deutsche Bischofskonferenz sammelte die eingehenden Antworten aus Verbänden und Gemeinden, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken und den Bistümern und entwickelte aus der Menge des Materials für beide Fragebögen eine Antwort der deutschen Kirche. Diese Antworten

sind öffentlich auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz (www.dbk.de) zugänglich.

Der erste Fragebogen diente dazu, das Arbeitsdokument für die Bischofssynode 2014 zu formulieren. Sie fand vom 5. bis 19. Oktober 2014 statt und stand unter dem Leitwort: »Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung«. Zu ihr waren die Präsidenten der nationalen Bischofskonferenzen und weitere Experten geladen. Das Ergebnis der Synode, die sogenannte Schlussrelatio, war ein wichtiges Reflexions- und Vorbereitungsdokument, verbunden mit dem zweiten Fragebogen für die XIV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode im Herbst 2015. Diese fand vom 4. bis 25. Oktober 2015 unter dem Leitwort »Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute« statt. An ihr nahmen aus den jeweiligen Bischofskonferenzen gewählte Vertreter sowie weitere Experten teil. Vonseiten der Deutschen Bischofskonferenz wurden als Synodenväter Kardinal Reinhard Marx (Erzbischof von München und Freising), Erzbischof Dr. Heiner Koch (Erzbischof von Berlin) und Bischof Dr. Franz-Josef Bode (Bischof von Osnabrück) gewählt. Außerdem berief der Papst das Ehepaar Petra und Dr. Aloys Buch aus Korschenbroich und Alterzabt Jeremias Schröder OSB, Abtpräses der Benediktinerkongregation von St. Ottilien, sowie als theologischen Fachberater P. Prof. Dr. Michael Sievernich SJ aus Frankfurt.

Die lebhaften Diskussionen der Bischofssynode spiegeln sich auch im starken Medienecho wider. Selten wurde so intensiv über eine römische Bischofsversammlung weltweit in Zeitungen, Fernsehen, Hörfunk und Internet berichtet wie über dieses Treffen. Natürlich waren die Erwartungen mit Blick auf die schwierigen Familienthemen im Vorfeld der Synode – gerade in den Medien – extrem hoch und manche Debatte in der Tonlage befremdlich. Umso eindrucksvoller verlief die Bischofssynode, in der die Synodenväter nach Positionen rangen und den Weg der Kirche für die Zukunft gemeinsam suchten. Gerade in den Sprachgruppen ist kräftig gearbeitet und manche theologische Formulierung entworfen worden, die sich heute in »Amoris laetitia« wiederfindet.

Während der Synode war es Papst Franziskus selbst, der noch einmal den Weg der Kirche vorgab. Am 17. Oktober 2015, gleichsam zur Halbzeit der Synodenberatungen, fand eine Feierstunde aus Anlass der Einrichtung des Instruments der Bischofssynode vor 50 Jahren statt. In seiner Ansprache bezeichnete Franziskus den Weg der Kirche als »synodalen Weg«: »Die Bischofssynode ist der Sammelpunkt dieser Dynamik des Zuhörens, das auf allen Ebenen des Lebens der Kirche gepflegt wird. Der synodale Weg beginnt im Hinhören auf das Volk, das ‚auch teilnimmt am prophetischen Amt Christi‘ ... Der Weg der Synode setzt sich fort im Hinhören auf die

Hirten ... Und schließlich gipfelt der synodale Weg im Hören auf den Bischof von Rom, der berufen ist, als ‚Hirte und Lehrer aller Christen‘ zu sprechen ... Die Tatsache, dass die Synode immer *cum Petro et sub Petro* [mit Petrus und unter Petrus] handelt – also nicht nur *cum Petro* [mit Petrus], sondern auch *sub Petro* [unter Petrus] – ist keine Begrenzung der Freiheit, sondern eine Garantie für die Einheit.«

Vielleicht war es auch diese Ansprache, die der Bischofssynode zusätzlichen Schwung verlieh. Kardinal Marx nannte die Rede zu Recht »historisch«. Mancher Synodenvater wird sich bei der Schlussabstimmung des finalen Textes, der Schlussrelatio, die Worte des Papstes zu eigen gemacht haben. Jedenfalls konnte ein mit breitem Konsens erarbeitetes Dokument am 24. Oktober 2015 abgestimmt werden, das die Arbeitsgrundlage für Franziskus Nachsynodales Schreiben »Amoris laetitia« sein sollte.

Papst Franziskus unterstreicht mit »Amoris laetitia«, dass ihm die Familie ein Herzensanliegen in der theologischen und pastoralen Auseinandersetzung ist. Nur so kann man den enormen Aufwand erklären, dass zwei Fragebögen verteilt wurden und zwei Synoden stattfanden, um daraus »Amoris laetitia« entstehen zu lassen: ein Dokument, das gerade deshalb so weitreichende Folgen und Bedeutung hat, weil es mit dieser vielfältigen Vorarbeit entstanden ist.

Wer »Amoris laetitia« liest, findet viel von den beiden Bischofssynoden 2014 und 2015 darin wieder. Aber es sind auch die Gedanken von Papst Franziskus eingeflossen, die er in zahlreichen Katechesen während der Mittwochsaudienzen im Jahr 2015 ausgesprochen hat. Und: Der Papst lässt immer wieder die Erfahrungen der Ortskirchen mit in das Nachsynodale Schreiben einfließen. Manche Bischofskonferenz findet mit ihren familienpastoralen Konzepten Erwähnung.

»Amoris laetitia« ist eine Einladung zur Reflexion, Diskussion und Meditation. Das Nachsynodale Schreiben zeigt das Denken des Papstes und der Weltkirche. Kardinal Marx, Erzbischof Koch und Bischof Bode schrieben gemeinsam zum Erscheinen von »Amoris laetitia«: »Das Schreiben des Papstes ist eine Ermutigung zum Leben und zur Liebe! Wir bitten besonders die Priester, im Geist dieses Textes auf die Menschen zuzugehen, auf die, die sich auf dem Weg zur Ehe befinden, auf die Eheleute, aber auch auf die, deren eheliche Beziehungen missglückt sind und die sich oft von der Kirche alleingelassen fühlen. Der Tenor dieses Schreibens ist: Niemand darf ausgeschlossen werden von der Barmherzigkeit Gottes.«

Köln, im Mai 2016
Matthias Kopp

Die Freude der Liebe,
die in den Familien gelebt wird,
ist auch die Freude der Kirche.

Wir müssen die Worte, die Motivationen und die Zeugen finden, die uns helfen, **die innersten Fasern der jungen Menschen zum Schwingen zu bringen**, dort, wo sie am fähigsten sind zu Großherzigkeit, Engagement, Liebe und sogar zu Heldentum, um sie einzuladen, mit Begeisterung und Mut die Herausforderung der Ehe anzunehmen.

Die Empörung ist gesund, wenn sie uns dazu führt, angesichts einer schweren Ungerechtigkeit zu reagieren, doch sie ist schädlich, wenn sie dazu neigt, all unsere Verhaltensweisen den anderen gegenüber zu prägen.

Das Evangelium lädt vielmehr dazu ein, auf den »Balken« im eigenen Auge zu schauen (vgl. Mt 7,5), und als Christen können wir nicht die ständige Aufforderung des Wortes Gottes ignorieren, den Zorn nicht zu nähren ... »Lasst euch durch den Zorn nicht zur Sünde hinreißen! Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen« (Eph 4,26). **Darum darf niemals der Tag zu Ende gehen, ohne Frieden in der Familie zu schließen.**

Die Liebe ... hütet das Bild der anderen mit einem Feingefühl, das so weit geht, auch den guten Ruf der Feinde zu schützen. Bei der Verteidigung des göttlichen Gesetzes darf man diese Forderung der Liebe niemals vergessen.

Die Ehegatten, die sich lieben und einander gehören, **sprechen gut voneinander**, versuchen, die gute Seite des Ehepartners zu zeigen, jenseits seiner Schwächen und Fehler.

Wir alle [sind] eine vielschichtige Kombination aus Licht und Schatten ... Der andere ist nicht nur das, was mir lästig ist. Er ist viel mehr als das. Aus demselben Grund verlange ich nicht von ihm, dass seine Liebe vollkommen sein muss, damit ich ihn wertschätze. Er liebt mich, wie er ist und wie er kann, mit seinen Grenzen, doch dass seine Liebe unvollkommen ist, bedeutet nicht, dass sie geheuchelt oder nicht echt ist. Sie ist echt, aber begrenzt und irdisch. Darum wird er, wenn ich allzu viel von ihm verlange, mir das in irgendeiner Weise zu verstehen geben, da er nicht imstande sein noch akzeptieren wird, die Rolle eines göttlichen Wesens zu spielen, noch allen meinen Bedürfnissen zu Dienste zu sein.

**Die Liebe lebt
mit der Unvollkommenheit ...**

Das christliche Ideal –
und besonders in der Familie – ist
Liebe trotz allem.

In der Ehe sollte man
die Freude der Liebe bewahren.

Wenn das Streben nach Genuss zwanghaft ist, schließt es uns in eine Einseitigkeit ein und macht uns unfähig, andere Arten der Erfüllung zu entdecken. Die Freude weitet dagegen die Fähigkeit zu genießen aus und erlaubt uns, Geschmack an mannigfaltigen Dingen zu finden, auch in den Lebensphasen, in denen der Genuss verblasst ... Die eheliche Freude, die sogar mitten im Schmerz erlebt werden kann, schließt ein zu akzeptieren, dass die Ehe notwendig ein Miteinander von Wonnen und Mühen, von Spannungen und Erholung, von Leiden und Befreiung, von Befriedigung und Streben, von Missbehagen und Vergnügen ist, immer auf dem Weg der Freundschaft, die die Eheleute dazu bewegt, füreinander zu sorgen ...

In der Konsumgesellschaft verarmt das ästhetische Empfinden, und so erlischt die Freude. Alles ist da, um gekauft, besessen und konsumiert zu werden – auch die Menschen. Die **Zärtlichkeit** hingegen ist eine Äußerung jener Liebe, die sich von dem Wunsch des egoistischen Besitzens befreit. Sie bringt uns dazu, vor einem Menschen gleichsam zu erzittern, **mit unermesslicher Achtung** und einer gewissen Furcht, ihm Schaden zuzufügen oder ihm seine Freiheit zu nehmen.

Der würdigende Blick besitzt eine enorme Bedeutung ... Viele Verwundungen und Krisen entstehen, wenn wir aufhören, uns anzuschauen. Das ist es, was manche Beschwerden und Klagen ausdrücken, die man in den Familien hört: »Mein Mann sieht mich nicht an, für ihn scheine ich unsichtbar zu sein.« – »Sieh mich bitte an, wenn ich mit dir spreche!« – »Meine Frau ... hat jetzt nur noch Augen für ihre Kinder.« – »Zu Hause schert sich niemand um mich, und sie sehen mich nicht einmal, als ob ich nicht existieren würde.« Die Liebe öffnet die Augen und ermöglicht, jenseits von allem zu sehen, wie viel ein Mensch wert ist.

Ich möchte den jungen Menschen sagen, dass nichts von alledem [von der Freude der Liebe] beeinträchtigt wird, wenn die Liebe den Weg der Institution der Ehe einschlägt. Die Vereinigung findet in dieser Institution die Form, um die Weichen für ihre Beständigkeit und ihr reales und konkretes Wachstum zu stellen.

* * *

Sich in dieser Weise für die Ehe zu entscheiden, bringt den ... Entschluss zum Ausdruck, **zwei Wege zu einem einzigen zu machen – komme, was wolle.**

Seien wir ehrlich ... Wer verliebt ist, fasst nicht ins Auge, dass diese Beziehung nur für eine bestimmte Zeit bestehen könnte; wer die Freude, zu heiraten, intensiv erlebt, denkt nicht an etwas Vorübergehendes ...; die Kinder möchten nicht nur, dass ihre Eltern einander lieben, sondern auch, dass sie treu sind und **immer** zusammenbleiben.

Der **Dialog** ist eine bevorzugte und unerlässliche Form, die Liebe im Ehe- und Familienleben zu leben, auszudrücken und reifen zu lassen. Doch er setzt einen langen und mühevollen Lernprozess voraus ...

Anstatt anzufangen, Meinungen zu äußern und Ratschläge zu erteilen, muss man sich vergewissern, ob man alles gehört hat, was der andere zu sagen hat. Das schließt ein, ein inneres Schweigen einzunehmen, um ohne »Störsignale« im Herzen oder im Geist zuzuhören: alle Eile abzustreifen, die eigenen Bedürfnisse und Dringlichkeiten beiseite zu lassen und Raum zu geben.

Oftmals braucht einer der Ehegatten nicht eine Lösung seiner Probleme, sondern nur, angehört zu werden.

Aus gutem Grund reicht eine Liebe ohne **Lust und Leidenschaft** nicht aus, um die Vereinigung des menschlichen Herzens mit Gott zu symbolisieren: »Alle Mystiker haben bestätigt, dass die übernatürliche Liebe und die himmlische Liebe die Symbole, die sie suchen, mehr in der ehelichen Liebe finden als in der Freundschaft ...« [A. G. Sertillanges]. Warum sollten wir also nicht innehalten, um von den Gefühlen und der Sexualität in der Ehe zu sprechen?

* * *

**Gott liebt
das frohe Genießen seiner Kinder.**

Begierden, Gefühle, Emotionen – das, was die Klassiker »Leidenschaften« nannten – **nehmen einen wichtigen Platz in der Ehe ein.** Sie kommen auf, wenn der oder die »andere« im eigenen Leben auftaucht und sich zeigt. Jedem Lebewesen ist es eigen, dem anderen zuzustreben, und diese Neigung hat immer affektive Grundmerkmale: Genuss oder Schmerz, Freude oder Leid, Zärtlichkeit oder Furcht. Sie sind die Voraussetzung für die elementarste psychologische Aktivität. Der Mensch ist ein Lebewesen dieser Erde, und alles, was er tut und sucht, ist mit Leidenschaften befrachtet.

Einige geistliche Strömungen bestehen darauf, das Begehren zu besiegen, um sich vom Schmerz zu befreien. Doch wir glauben, dass Gott das frohe Genießen des Menschen liebt, dass er alles erschuf, »damit wir es genießen« (vgl. 1 Tim 6,17).

* * *

Wir dürfen also **die erotische Dimension der Liebe** keineswegs als ein geduldetes Übel oder als eine Last verstehen, die zum Wohl der Familie toleriert werden muss, sondern müssen sie **als Geschenk Gottes betrachten**, das die Begegnung der Eheleute verschönert.

Die Jungfräulichkeit ist eine Form des Liebens. Als Zeichen erinnert sie uns an die vorrangige Bedeutsamkeit des Gottesreiches, an die Dringlichkeit, sich vorbehaltlos dem Dienst der Verkündigung zu widmen (vgl. 1 Kor 7,32). Zugleich ist sie ein Abglanz der Fülle des Himmels, wo »die Menschen nicht mehr heiraten [werden]« (Mt 22,30) ... [Es scheint] angebracht, zu **zeigen, dass die verschiedenen Lebensstände sich ergänzen, so dass einer in einer Hinsicht und ein anderer unter einem anderen Gesichtspunkt vollkommener sein kann.**

Die Liebe braucht verfügbare, geschenkte Zeit, die andere Dinge an die zweite Stelle setzt. Es bedarf der Zeit, um miteinander **zu sprechen**, um sich ohne Eile **zu umarmen**, um Pläne miteinander zu machen, um einander **zuzuhören**, einander **anzusehen**, einander zu würdigen, um die Beziehung zu stärken.

Es ist gut, den Morgen immer mit einem Kuss zu beginnen und jeden Abend einander zu segnen, auf den anderen zu warten und ihn zu empfangen, wenn er ankommt, manchmal zusammen auszugehen und die häuslichen Aufgaben gemeinsam zu erledigen. **Zugleich ist es aber auch gut, die Routine durch das Fest zu unterbrechen ...**

Wenn man zu feiern versteht, erneuert diese Fähigkeit die Energie der Liebe, befreit sie von der Eintönigkeit und erfüllt die Alltagsroutine mit Farbe und Hoffnung.

Es gibt allgemeine Krisen, die gewöhnlich in allen Ehen vorkommen, wie die Anfangskrise, wenn man lernen muss, die Unterschiede in Einklang zu bringen und sich von den Eltern zu lösen; oder die Krise der Ankunft des Kindes mit ihren neuen emotionalen Herausforderungen; die Krise seines Heranwachsens, das die Gewohnheiten des Ehepaares ändert; die Krise der Pubertät des Kindes, die viele Energien erfordert ...; die Krise des »leeren Nestes«, die das Ehepaar dazu zwingt, sich wieder selbst in den Blick zu nehmen; die Krise, die ihren Ursprung in der Betagtheit der Eltern der Ehepartner hat ... Das sind anspruchsvolle Situationen, die Ängste, Schuldgefühle, Depressionen oder Erschöpfungszustände auslösen, welche die Bindung schwer in Mitleidenschaft ziehen können.

Es ist unvermeidlich, dass jedes Kind uns überrascht mit den Plänen, die aus dieser Freiheit aufkeimen und die unsere Vorstellungen durchkreuzen, und es ist gut, dass das geschieht. Die Erziehung schließt die Aufgabe ein, verantwortliche Freiheiten zu fördern ...

Die Freiheit ist etwas Großartiges, doch wir können beginnen, sie zu verlieren. Die moralische Erziehung ist eine Schulung der Freiheit ...

**Die Freiheit braucht
»Fahrrinnen«.**

Durch übermäßiges Fordern erreichen wir ... nichts: Sobald der Mensch sich von der Autorität befreien kann, wird er wahrscheinlich aufhören, gut zu handeln.

Die Familie ist die erste Schule der menschlichen Werte, wo man den rechten Gebrauch der Freiheit lernt ... Dort wird der erste Kreis des tödlichen Egoismus aufgebrochen, um zu erkennen, dass wir gemeinsam mit anderen leben, mit anderen, die unsere Aufmerksamkeit, unsere Freundlichkeit und unsere Zuneigung verdienen.

* * *

Im Familienkreis kann man auch die **Konsumgewohnheiten** neu entwerfen, um miteinander für das »gemeinsame Haus« zu sorgen: Die Familie ist das wichtigste Subjekt einer ganzheitlichen Ökologie ...

In dieser Zeit, in der die Ängstlichkeit und die Hast der Technik regieren, besteht eine äußerst wichtige Aufgabe der Familien darin, zur Fähigkeit des Abwartens zu erziehen. Es geht nicht darum, den Kindern zu verbieten, mit den **elektronischen Geräten** zu spielen, sondern darum, die Form zu finden, um in ihnen die Fähigkeit zu erzeugen, die verschiedenen Denkweisen zu unterscheiden und nicht die digitale Geschwindigkeit auf sämtliche Lebensbereiche zu übertragen ... Wenn die Kinder oder die Jugendlichen nicht dazu erzogen sind, zu akzeptieren, dass einige Dinge warten müssen, werden sie zu rücksichtslosen Menschen, die alles der unmittelbaren Befriedigung ihrer Bedürfnisse unterwerfen, und wachsen mit dem Laster des »Ich will und ich bekomme« auf.

Häufig konzentriert sich die **Sexualerziehung** auf die Einladung, sich zu »hüten«, und für einen »sicheren Sex« zu sorgen ... Es ist hingegen wichtig, ihnen einen **Weg aufzuzeigen zu verschiedenen Ausdrucksformen der Liebe, zur gegenseitigen Fürsorge, zur respektvollen Zärtlichkeit, zu einer Kommunikation mit reichem Sinngehalt ... Wenn man alles auf einmal hingeben will, ist es möglich, dass man gar nichts hingibt.**

Verständnis zu haben für die Schwachheiten oder Verwirrungen der Heranwachsenden ist etwas anderes, als sie zu ermutigen, die Unreife ihrer Art zu lieben in die Länge zu ziehen. Doch wer spricht heute über diese Dinge? Wer ist fähig, die jungen Menschen ernst zu nehmen? Wer hilft ihnen, sich ernsthaft auf eine große und großherzige Liebe vorzubereiten?

Die **Erziehung im Glauben** muss es verstehen, sich jedem Kind anzupassen, denn manchmal funktionieren die gelernten Mittel oder die »Rezepte« nicht. Die Kinder brauchen Symbole, Gesten, Erzählungen. Die Heranwachsenden geraten gewöhnlich in Krise mit Autoritäten und Vorgaben. Deshalb muss man in ihnen eigene Glaubenserfahrungen anregen und ihnen leuchtende **Vorbilder** bieten, die allein durch ihre Schönheit überzeugen. Die Eltern, die den Glauben ihrer Kinder begleiten wollen, sollen aufmerksam auf deren Veränderungen achten, denn sie müssen **wissen, dass die spirituelle Erfahrung nicht aufgenötigt werden darf**, sondern ihrer Freiheit anheimgestellt werden muss. Es ist grundlegend, dass die Kinder ganz konkret sehen, dass das Gebet für ihre Eltern wirklich wichtig ist.

Die Synodenväter haben ebenfalls die besondere Situation einer reinen **Zivilehe** oder – bei aller gebührenden Unterscheidung – eines bloßen **Zusammenlebens** ins Auge gefasst: »Wenn eine Verbindung durch ein öffentliches Band offenkundig Stabilität erlangt, wenn sie geprägt ist von tiefer Zuneigung, Verantwortung gegenüber den Kindern, von der Fähigkeit, Prüfungen zu bestehen, kann dies als Anlass gesehen werden, sie auf ihrem Weg zum Ehesakrament zu begleiten« (RS 27) ...

»Die Entscheidung für die Zivilehe, oder, in anderen Fällen, für das einfache Zusammenleben, hat häufig ihren Grund nicht in Vorurteilen oder Widerständen gegen die sakramentale Verbindung, sondern in kulturellen oder faktischen Gegebenheiten« (Rf 71). **In diesen Situationen wird man jene Zeichen der Liebe hervorheben können, die in irgendeiner Weise die Liebe Gottes widerspiegeln.**

Der Weg der Kirche ist vom Jerusalemer Konzil an immer der Weg Jesu: der Weg der Barmherzigkeit und der Eingliederung ... **Der Weg der Kirche ist der, niemanden auf ewig zu verurteilen, die Barmherzigkeit Gottes über alle Menschen auszugießen, die sie mit ehrlichem Herzen erbitten ...** »Daher sind ... Urteile zu vermeiden, welche die Komplexität der verschiedenen Situationen nicht berücksichtigen. Es ist erforderlich, auf die Art und Weise zu achten, in der die Menschen leben und aufgrund ihres Zustands leiden« (Rf 51).

Es geht darum, alle einzugliedern; man muss **jedem Einzelnen helfen, seinen eigenen Weg zu finden, an der kirchlichen Gemeinschaft teilzuhaben**, damit er sich als Empfänger einer »unverdienten, bedingungslosen und gegenleistungsfreien« Barmherzigkeit empfindet ... Ich beziehe mich nicht nur auf die Geschiedenen in einer neuen Verbindung, sondern auf alle, in welcher Situation auch immer sie sich befinden.

Was die Geschiedenen in neuer Verbindung betrifft, ist es wichtig, sie spüren zu lassen, dass sie Teil der Kirche sind, dass sie keineswegs exkommuniziert sind und nicht so behandelt werden, weil sie immer Teil der kirchlichen **Communio sind.** Diese Situationen »verlangen eine aufmerksame Unterscheidung und von großem Respekt gekennzeichnete Begleitung, die jede Ausdrucksweise und Haltung vermeidet, die sie als diskriminierend empfinden könnten. Stattdessen sollte ihre Teilnahme am Leben der Gemeinschaft gefördert werden. Diese Fürsorge bedeutet für das Leben der christlichen Gemeinschaft keine Schwächung ihres Glaubens und ihres Zeugnisses im Hinblick auf die Unauflöslichkeit der Ehe. Im Gegenteil, sie bringt gerade in dieser Fürsorge ihre Nächstenliebe zum Ausdruck« (RS 51).

Die getrennten Eltern bitte ich: Ihr dürft das Kind nie, nie, nie als Geisel nehmen!

Aufgrund vieler Schwierigkeiten und aus vielerlei Gründen habt ihr euch getrennt. Das Leben hat euch diese Prüfung auferlegt, aber die Kinder dürfen nicht die Last dieser Trennung tragen, sie dürfen nicht als Geisel gegen den anderen Ehepartner benutzt werden. Während sie aufwachsen, müssen sie hören, dass die Mutter gut über den Vater spricht, auch wenn sie nicht zusammen sind, und dass der Vater gut über die Mutter spricht.

Es ist eine tiefe geistliche Erfahrung, jeden geliebten Menschen mit den Augen Gottes zu betrachten und in ihm Christus zu erkennen. Das erfordert eine gegenleistungsfreie Bereitschaft, die erlaubt, seine Würde zu schätzen. Man kann dem anderen gegenüber vollkommen gegenwärtig sein, wenn man sich ihm »einfach so« voll und ganz widmet und alles andere ringsum vergisst. **Der geliebte Mensch verdient die ganze Aufmerksamkeit. Jesus war dafür ein Vorbild ...**

Das ganze Leben der Familie ist **ein barmherziges »Weiden und Hüten«**. Behutsam malt und schreibt jeder in das Leben des anderen ein ...

Keine Familie [ist] eine himmlische Wirklichkeit ... Trotzdem erlaubt uns die Betrachtung der noch nicht erreichten Fülle auch, die geschichtliche Wegstrecke, die wir als Familie zurücklegen, zu relativieren, um aufzuhören, von den zwischenmenschlichen Beziehungen eine Vollkommenheit, eine Reinheit der Absichten und eine Kohärenz zu verlangen, zu der wir nur im endgültigen Reich finden können.

Es hält uns auch davon ab, jene hart zu richten, die in Situationen großer Schwachheit leben. Alle sind wir aufgerufen, das Streben nach etwas, das über uns selbst und unsere Grenzen hinausgeht, lebendig zu erhalten ...

Gehen wir voran als Familien,
bleiben wir unterwegs!
Was uns verheißen ist,
ist immer noch mehr ...